

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 34

Rubrik: Spott-Revue

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

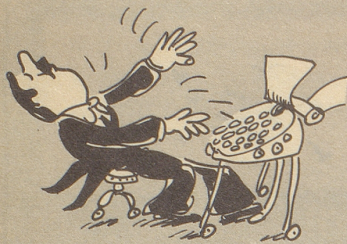
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

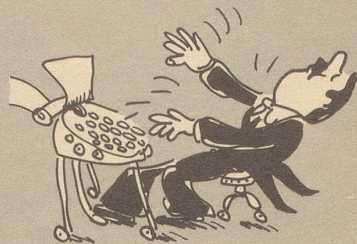
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spott- Revue

von
Max Rüeger

Spott- Revue



Kälber und Kühe

Der Besitzer des Einfamilienhauses sehnte sich nach Ruhe. So war er der Stadt entflohen, an deren Peripherie, sattgrüne Wiesen breiteten sich aus vor seinen Fenstern. Bäume blühten im Frühling und trugen Früchte im Herbst, die Natur war Nachbar, unberührt, und den Bauernhof auf der Anhöhe zeigte der Besitzer des Einfamilienhauses voller Stolz: Ursprüngliches nahe dem Swimming-Pool – er konnte der Bewunderung seiner Gäste sicher sein.

Sogar Kühe pflegten zu weiden, und fielen die letzten Strahlen der Abendsonne über die Matten – entzückt verglich man den Anblick mit Peinturen von Koller und Segantini.

Doch die Seligkeit währte nicht lange.

Der Bauer vom Bauernhof auf der Anhöhe tat, was er immer schon getan hatte: er hing seinen Kühen

Glocken um. Oder Treicheln, wenn man sich volkstümlich ausdrücken will.

Die Kühe schlenkerten die Köpfe, und die Glocken dröhnten. Das eherne Ding-Dong zog über die Felder, Tag und Nacht; die Tiere blieben im Freien, an lauen Sommerabenden gibt es für Kühe keine Polizeistunde, die fressen einfach, solange sie wollen.

Und sie fraßen und schüttelten die Glocken demnach auch zu Stunden, in denen der Besitzer des Einfamilienhauses keinen Wert mehr auf lebende Versatzstücke in seinem romantischen Agronomen-Décor legte, weil er schlafen wollte.

Aber das Ding-Dong verlor eben um Mitternacht den Charme lieblichen Tönens und wurde zu lästigem Bummeln. Und so klagte der Einfamilienhaus-Besitzer. Er schilderte den Jüngern Justitias in bewegten Worten die nervenzersetzende Wirkung des Herdengetäuses. Was in Jodelfestspielen, Bauernstücken und folkloristischen Werbefilmen stets als klingende Bestätigung von Ruhe und Frieden dargestellt wird, es wurde rücksichtslos entzaubert und mit nüchternen Phonzahlen gewertet.

Und das Obergericht stoppte das Glocken-Aergernis durch ein salomonisches Urteil: von abends 20 Uhr bis morgens um 7 müssen die Kühe von ihrer läutenden Last befreit werden. Ab morgens um 7 ist dann ihre Welt wieder in Ordnung. Durchgehend bimmeln dürfen nur Kälblein – denen belästigt man die kleinen Glöcklein, die klingeln ja höchstens silberhell und wiegen eher in den Schlaf als daß sie aus demselbigen aufschrecken.

Merke: wenn du etwas läuten hörst von einem Einfamilienhaus «auf dem Lande», prüfe sorgfältig, ob du nicht etwas läuten hörst.

Kalorie

Kalorie nennt man die Wärme-Einheit, die es braucht, um einen Liter Wasser um ein Grad Celsius zu erwärmen. Merkwürdig, daß so etwas auch dick machen kann? Seilgumpen sei sehr gut gegen Kalorien, gibt aber gerne Krach mit dem Mieter unten dran. Dagegen hilft allerdings ein Orientteppich, von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich, denn der ist nicht nur schön, sondern auch noch hervorragend geräuschkämpfend!

Bei Durchsicht alter Fotos

Ganz plötzlich hat man, bei heiterem Himmel wie aus heiterem Himmel den Einfall, die Regale links oben zu ordnen. Man möchte den Aerger endlich los sein, ganze Stöße von Papier durchsuchen zu müssen, um nach Stunden doch



nicht zu finden, was man aussortieren wollte.

Nun gut, Papierberg auf den Schreibtisch, Papierkorb daneben, vorne legt man hin, was man behalten will, rechts tief fällt Unnötiges, in der Mitte stapelt man Fragwürdiges.

Und da stößt man auf drei gelbe Couverts. Zerknittert, unverklebt. Eine Farbaufnahme vom Personalausflug 1967. Das Mädchen, dem man zuropstet, ist mittlerweile längst verheiratet, drei Kinder.

Grausam der Rückschritt um 18 Jahre: Gruppenbild aus der Rekrutenschule. Man sucht die Namen zusammen. Ach ja, der Othmar, dem immer das Nachladen mißlang. Beat, der schwächliche, er hing stets hilflos an den Kletterstangen. Fritz, obere Reihe, war zur See gefahren und ließ sich vom Korporal überhaupt nichts gefallen. Und unter ihm Fredi mit den vielen Witzen.

Man sieht sie wieder – und hat keinen je wieder gesehen.

Darnach: ein Jüngling im Rokoko-Kostüm, in tänzerischer Pose, gemimter Kummer im Antlitz: Theateraufführung in Wädenswil, im Schloßpark, Rolle verschmähter Liebhaber, die Premiere wurde verregnet und im Begleitorchester sprang einem Amateur-Menuhin die Saite entzwei.

Besuch in einem Hundeheim. Erste Reporter-Versuche, ein Bastard mit hängenden Lefzen keucht ins Mikrophon, man will authen-

tisch Stimmung einfangen, das war für die Jugendstunde, der Chef lobte damals die eindrucksvollen Geräusche.

(Manchmal greifen heute noch Regisseure auf den keuchenden Bastard zurück, so sie in einem Hörspiel Bauernhof-Atmosphäre benötigen.)

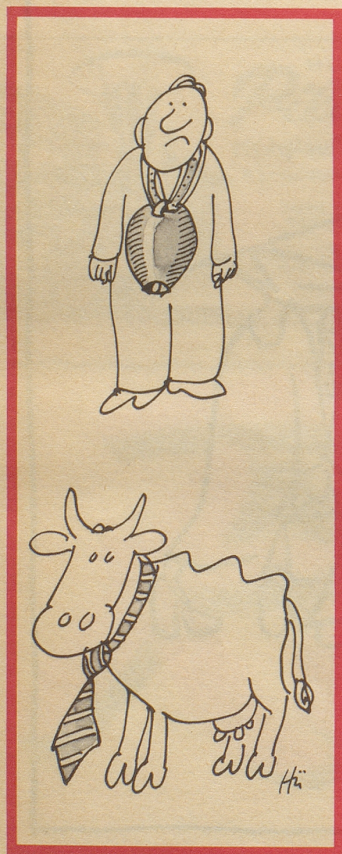
Kleinformat – ein orientalisches Gebäude, Herr mit Fez, Dame mit Schleier. Man versucht sich zu erinnern, auf der Rückseite fehlt jegliche Angabe, ob das wohl – nein, das ist unmöglich. Also in die Mitte zum Fragwürdigen. «1952 – zum ersten Mal öffentlich am Klavier.» Die Mutter muß das geschrieben haben, das breite S und die schwungvollen Doppel-F sind unverkennbar. Mit der Alüre eines Provinz-Chopin schlägt man die Tasten, das war im Hotel «Engel» – sah man wirklich einmal so aus?

Dann, der Rand des Bildes ist eingerissen, ein kleiner Kerl mit Pluderhosen und Turban, rabenschwarz geschminkt.

Allererste Rolle im Volkstheater. Negerlein im «Kaufmann von Venedig», nach dem Auftritt mußte ich immer sofort nach Hause. Und als mich Frau Roth, die Nachbarin vom gleichen Stock, auf der Treppe sah, stieß sie einen Schrei aus, die fromme Frau bekreuzigte sich, sie war dem Umgang mit Gespenstern nicht gewachsen.

Dann das Bild vom Weitsprung im Vorunterricht – «nicht erfüllt» schrieb der Experte – Portrait unter Palmen; Maturareise – bedeutungsvoll eingeklammt von Zigarettenrauch hinter der Schreibmaschine, neuerlicher Dank an jene Frauenzeitschrift, die mich freundlich in die Zange nahm.

Und die Renommier-Schnappschüsse: als Interviewer von Hildegard Knef, Marilyn Monroe,



Alec Guinness, Gina Lollobrigida, man will sie behalten, die Damen wirken, wenn man sich selbst betrachtet, so mütterlich, gräßlich denkt man, aber Männlichkeit braucht Zeit.

Ach ja – und dann die Bergstation Davos-Parsenn. Die reizende Schwedin. Blaue Augen – braune Haare, der Vater war Inhaber eines Papierkonzerns. Sportferien als Mittelschüler, fünfmal haben wir uns geschrieben, Stockholm-Zürich – Zürich-Stockholm. Dann Pause, ein Jahr, und schließlich, aus Stockholm, Verlobungsanzeige. Mit x einem Ingmar oder so.

Vorne legt man hin, was man behalten will, rechts tief fällt Unnötiges, in der Mitte stapelt man Fragwürdiges.

Auf allen drei Beigen sammeln sich Erinnerungen.

Von Erinnerungen trennt man sich nur schwer.

So schiebt man die drei Beigen wieder zusammen und steckt sie in einen Umschlag.

Vielleicht klebt man die Bilder einmal in Alben. Aber dann müßte man sie einordnen. Nach Jahren, Menschen, Tagen.

Sorgsam geordnete Erinnerungen jedoch verlieren ihren Charme.

Man weiß immer, was kommt, wenn man die Seiten umblättert.

Zum Lesen und Wiederlesen:

Bedenkenswerte Gedanken

Stanislaw Jerzy Lec wurde 1909 in Lemberg geboren. Er starb am 7. Mai 1966 in Warschau.

Er schrieb zum Beispiel: «Aus Sümpfen soll man keine Konsequenzen ziehen.» Oder: «Immer wird es Eskimos geben, die den Eingeborenen von Belgisch Kongo Verhaltensmaßregeln für die Zeit der großen Hitze geben werden.» Und: «Wo das Lachen verboten ist, ist gewöhnlich auch das Weinen nicht gestattet.»

Stanislaw Jerzy Lec nennt diese Sätze «Unfrisierte Gedanken». Literarisch werden sie klassifiziert als Aphorismen. Eine strapazierte Bezeichnung, in Verruf geraten durch Dilettanten, die fleißig Phrasen niedertippen und immer haarscharf danebenformulieren. Und wohl damit rechnen, daß man nur flüchtig liest, was kaum lesenswert ist.

Lec hingegen beherrscht die große Kunst der kleinen Form, die knappe Abfassung hintergründiger Erkenntnis.

Im Carl Hanser Verlag München sind nun, herausgegeben von Leos Freund, Entdecker und Uebersetzer, Carl Dedecius, die gesammelten unfrisierten Gedanken in einem Band erschienen. Dazu Epigramme und Gedichte.

Marcel Reich-Ranicki, er sei hier, wenn auch widerwillig, zitiert:

«Wer der Dichter überdrüssig ist, die ihre Gewässer trüben, damit sie tief erscheinen, wer nicht mehr jene lesen will, die unfähig sind, Romane, Novellen, Tragödien oder lyrische Gedichte zu schreiben, wer der Schriftsteller müde ist, die auf vierhundert Seiten einen einzigen Einfall breitwalzen – dem sei empfohlen – Stanislaw Jerzy Lec.»

Dieser Pole, in einem Konzentrationslager nur knapp dem Hinrichtungstode entronnen, und nach dem Kriege im diplomatischen Dienst tätig, er faßte hunderte von Malen Klugheit in einen Satz. Wollte man niederträchtigen Diebstahl betreiben – man könnte mit Lec-Zitaten mühelos schillernde Bühnendialoge bauen. Bitte:

Er: «Im Rachen des Löwen zu stecken ist gar nichts, aber mit ihm den Geschmack zu teilen, das ist schrecklich.»

Sie: «Streichle die Bestie nicht gegen den Strich. Wer weiß, ob sie es nicht gern hat.»

Er: «Hoffentlich unterläuft dem Irrtum ein Fehler. Dann kommt alles von selbst in Ordnung.»

Sie: «Unter allen menschlichen Entdeckungen sollte die Entdeckung der Fehler die wichtigste sein.»

Vorhang.

Die «Unfrisierten Gedanken» – man muß sie lesen, lesen und wieder lesen. Es ist so schwer, über einen zu schreiben, der solches geschrieben hat. Darf ich deshalb noch eine «nachgelassene Notiz» zitieren:

«Man hatte mir einen Taubstummen gezeigt, der einen riesengroßen Tapferkeitsorden trug.

«Wofür?» fragte ich.

Als eines Tages, grundlos, die große Glocke Alarm geschlagen hatte – antwortete mir der Nachbar des Glöckners lächelnd – sei er als einziger ruhig und gefaßt geblieben. Womit er seinen Mitbürgern für alle Zeit zum Vorbild geworden war.»

ARBEITS-PAUSE
KAFFEE-PAUSE



70.127.1.1.9



Max Rüeger: Verse zur Zeit

Gaffer des Grauens

Wenn ein Expreszug aus den Schienen springt,
Eisenteile sich verkeilen,
Tote unter Decken liegen
und Verletzte schreien –
die Gaffer sind immer da.
Wenn vier Gangster eine Bank überfallen,
und Geiseln festhalten,
hundert Polizisten anrücken,
die Räuber Millionen fordern,
mit der Erschießung
dreier Angestellter drohen
und sich gegebenenfalls
den Fluchtweg freizuschießen gedenken –
die Gaffer sind immer da.
Wenn ein Flugzeug aus den Wolken fällt,
89 Passagiere waren registriert,
Sanität, Notfallärzte
zum rauchenden Krater rasen –
die Gaffer sind immer da.
Sie erküren die Stätten des Schreckens
zum Ziel ihres Sonntagsausflugs,
sie möchten an Ort und Stelle
lebenden Auges die Opfer sehen,
die ihnen bereits die Tagesschau zeigte.
Die Gaffer sind immer da.
Ein Vulkan mag Lava speien,
ein Tankwagen auf der Autobahn explodieren,
ein Selbstmörder vom Dach stürzen –
die Gaffer sind immer da.
Gaffer sind Aasgeier.